

mit 50 Pf. einbringen. In diesem Jahre sich denken, aber erlangt er umgegend

er der Name ein Bischof, berg, darüber des: „Der „aus einer 600 Allem, Stadt Weaag baute neben ängt n Ra h angesehenen chen wurden en zu seinen sefen ihn in B. an Kösig den mußte, neuntägigen n, wenn der tielen Unter- en auch von llwagan und am seinen aigen.“

nt, Aufnahme senberger, [515] 2-3

Pulver

uette der Adler und rma aufgedruckt ist. gen die bart- werden, Magen- Verstopfung, horkheiten und die niefelten eine leit ft.

berfolgt.

inweisung 1 fl. 8. W.

in u. Salz

ndlung von Gicht, öhmungen, Kopf- gen bei allen Ber- schweifen, Zuner- schweifen, Erbrechen,

u. Interdicit.

ant, Wien,

andrücklich nur solche an- zugmaße und

Carl Müller, dner v. Steinburg, 5. Klausen- Kronstadt: mias; Maros- e: Carl Hoffinger, obelste; Reys: J. B. Teutsch,

(1) 30-52

ESTEL FORUM

FRANKFURT

ALLENBOROUGH

HEIM

reich-llu- von der der und bor- ei und die Wapters er bester quette den mpten Be- freres

5-12

Er scheint mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich. Pränumerationspreis: in loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 „ — „ Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich 85 „ Mit Zustellung ins Haus, monatlich 1 „ — „ Einzelne Nummern 5 fr. Mit Postverendung im Inland: Halbjährig 7 fl. — fr. Vierteljährig 3 „ 50 „ im Ausland: Halbjährig 9 fl. — fr. Vierteljährig 4 „ 50 „ Nur die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger. Manuskripte werden nicht zurückgeleitet; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

Abonnement-Bureau: In Agram bei J. Hadrioh's Erben, Buchhandlung; in Pest bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Graz bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in München bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Wien bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Prag bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kreuzstadt bei Herrn Heintich Zeldner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 172.

Battenberg redivivus.

Wien, 25. Juli.

Keinem Menschen fällt es mehr ein, mit der Coburg'schen Candidatur sich ernstlich zu befassen; nur insofern sprechen politische Kreise noch von derselben, als sie eine förmliche Verzichtsleistung des Prinzen Ferdinand von Coburg auf den bulgarischen Thron für notwendig erachten, da ja der Prinz die von der großen Sobranie in Tirnawa am 7. d. Mts. vorgenommene Wahl officiell acceptirt hat. Die bulgarischen Machthaber ihrerseits rechnen ebenfalls nur noch mit der Verzichtsleistung des Prinzen Ferdinand von Coburg als mit dem einzigen Act, der sich abwickeln muß; in allem Uebrigen betrachten auch sie die Coburg'sche Candidatur als vollständig abgethan.

Nun entsteht die große Frage, was in Bulgarien weiter geschehen wird. Zur Beantwortung dieser Frage sei es einmal gestattet, von den Ansichten der hiesigen politischen und diplomatischen Kreise vollständig abzusehen und nur diejenigen der zur Stunde noch hier weilenden bulgarischen Deputirten, sowie einschlägige Nachrichten aus Bulgarien selbst zu berücksichtigen. Danach aber würden die Dinge einer ziemlich einseitigen Verlauf nehmen, vorausgesetzt freilich, daß Alles so ginge, wie eben die Bulgaren meinen. Sie stellen sich die Sache etwa in der nachfolgenden Weise vor:

„Da die gegenwärtige Regentenschaft und das Cabinet Stoiloff ihren Calcul ganz auf den Prinzen Ferdinand von Coburg gebaut hatten, und nachdem diese Candidatur zu Wasser geworden, hätten auch die Regentenschaft und das Cabinet Stoiloff einfach abgewirtschaftet und ihr Rücktritt wäre nur noch die Frage einer kurzen Zeit. Daraus aber ergäbe sich auch, wer an die Stelle der gegenwärtigen Regentenschaft und Regierung zu treten hätte. Dies wären die Männer von der „Battenberg“-Partei. Außerdem würde im ganzen Lande Alexander von Battenberg nach wie vor als der Einzige betrachtet, der den bulgarischen Karren wieder in das richtige Geleise zu bringen im Stande sei; Volk und Armee wünschten einmüthig seine Rückkehr und verlangten dieselbe. Hätte der Coburger, so sagen die Bulgaren, Muth genug gezeigt, um im ersten Augenblick in ihrer Mitte zu erscheinen und ohne Rücksicht auf Ausland die Zügel der Regierung zu ergreifen, so hätte er dadurch die Herzen der Bulgaren sich vielleicht erobern können, und wer weiß, ob nicht viele Anhänger der „Battenberger“ dann ihr eigenes Gewissen damit beschwichtigt hätten, daß sie gesagt hätten, dieser junge Prinz wage selbst dasjenige auszuführen, was ein Battenberg sich nicht getraut. Es ist aber bekanntlich anders gekommen und Prinz Ferdinand von Coburg hat den Bulgaren weder durch Muth imponirt, noch that er etwas, was Alexander von Battenberg hätte verzeihen machen können. Und somit schlagen Aller Herzen in Bulgarien mit alter Begeisterung dem Battenberger zu.“

Es werde also, sagt man, die Battenberg-Partei an's Ruder gelangen. Männer wie Rizjakoff und Radoslawoff, die schon vor dem Zukunftstritt der großen Sobranie ein Pronunciamento zu Gunsten Alexanders von Battenberg hatten ausführen wollen, würden das Heft in die Hand nehmen. Zu ihnen würden sich die Dürumeliter mit dem jetzigen Regenten Mutkuroff und mit Major Popoff gesellen, die in erster Reihe für Alexander von Battenberg eintreten. Das Alles meint man, werde sich in den allernächsten Wochen abspielen; dann werde der 21. August, der Jahrestag der Entthronung des Fürsten Alexander von Battenberg, herangekommen sein. Diesen Tag aber werde die Battenberg-Partei entsprechend „feiern“ und zu der großen That erwählen, welche Bulgarien aus seinem jetzigen Wirral erlösen sollte. In Philippopol wird wahrscheinlich der Anstoß gegeben werden, daß die Unabhängigkeit Bulgariens und die Erhebung desselben zum Königreich proclamirt und die Berufung des ersten Fürsten des Landes auf den bulgarischen Königsthron ausgesprochen werde. Dann meint man auch,

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Hermannstadt, Donnerstag den 28. Juli 1887.

Verkauft werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danneberg & Co. Inventionspreis: Der Raum einer einpaltigen Carmondbelle kostet beim einmaligen Einwickeln 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 8. W., excl. der Stempelgebühren à 30 fr.

daß Alexander von Battenberg nicht mehr zögern werde, dem Rufe des gesammten Volkes Folge zu geben. Major Popoff, der erst in der vorigen Woche beim Fürsten Alexander in Deutschland gewesen sein soll, habe, wie man in Bulgarien behauptet, wohl keine bestimmte Zusage in der fraglichen Richtung, aber doch vom Fürsten eine Andeutung erhalten, aus welcher mindestens die Hoffnung geschöpft werden könne, daß unter gewissen Voraussetzungen der Fürst wohl sich bereit finden ließe, an die Spitze des unabhängigen Bulgariens zu treten. Was davon Wahres ist, vermögen wir von hier aus momentan natürlich nicht zu entscheiden, aber es dünkt uns im höchsten Maße charakteristisch, daß in Bulgarien derartige Anschauungen und Nachrichten allgemain verbreitet sind.

Werden alle diese Projecte sich auch ohne Zwischenfälle durchführen lassen? Darüber vermag selbstverständlich gar Niemand Aufschluß zu geben, und noch weniger weiß irgend Jemand jetzt schon zu sagen, wie sich Rußland zu Wendungen der angebotenen Art verhalten würde. Daß eine russische Occupation auch dann nicht stattfinden, wollen sich die Bulgaren schlechterdings nicht ausdenken lassen. Zu dieser Beziehung ist sehr interessant, daß einzelne Mitglieder der bulgarischen Deputation vor wenigen Tagen in Wien eine Nummer der „Nowoje Wremja“, die sie als officiell betrachteten, herumgeschickt haben, in welcher ein Artikel enthalten war, der den Gedanken anführte, Rußland würde noch lieber als den Prinzen von Coburg, der Magyare und Osmanen sei und dem man in keinem Falle die Fähigkeit zusprechen könne, Bulgarien zu regieren, den Fürsten Alexander von Battenberg in Bulgarien wiedersehen, welcher, wenn man die Sache genau erwäge, doch nur das gethan, was Rußland thun wollte, nämlich Bulgarien mit Dürumeliten vereinigen. Da außerdem Fürst Alexander in seinem bekannten Telegramme von Rußland aus sich dem Czaren vollständig unterwarf, so könnte unter Umständen eine Ausöhnung zwischen Alexander von Battenberg und dem Czaren stattfinden. Das sind, wie gesagt, bulgarische Ansichten und Auffassungen. Darüber, was man in diplomatischen Kreisen dazu sagt, sei für heute nur bemerkt, daß man allerdings das Wiedererscheinen Alexanders von Battenberg auf der Bildfläche keineswegs als ganz ausgeschlossen zu bezeichnen mag, daß man aber entschieden bezweifelt, Fürst Alexander würde so ohne Weiteres, wie es die Bulgaren sich vorstellen, zu einer Rückkehr nach Bulgarien zu bewegen sein. Derselbe könnte dies vielleicht noch unter gewissen Voraussetzungen geschehen, aber für jetzt will man daran durchaus nicht glauben.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 27. Juli.

Der Kampf der Parteien in Böhmen tobt jetzt erbitterter denn je. Nicht bloß der Antagonismus der beiden das Land bewohnenden Bevölkerungsklassen ist es, welcher die Leidenschaften stets aufs Neue entfacht, sondern noch mehr die mit seltener Erbitterung geführte Fehde zwischen Alts- und Jungtschechen. Der Zwiespalt im czechischen Lager hat Dimensionen angenommen, welche eine Lösung der politischen Wirren in weite Ferne gerückt und ein ständiges Scheitern der von dem Ministerium Taaffe in Aussicht genommenen Veröhnungsmission als bestimmt erscheinend lassen. Graf Taaffe suchte und fand den Stützpunkt für seine Action in der Heritellung intimer Beziehungen zum „Czech Club“ und zu den Führern der altczechischen Partei. Je mehr diese Partei nun an Boden verliert und die Jungtschechen an Terrain gewinnen, — was zusehends von Tag zu Tag mehr der Fall ist — verliert auch Graf Taaffe die Basis für seine „völkerebeglückenden“ Operationen. Mit geschäftiger Hast sucht man denn auch noch in letzter Minute, sowohl von Seiten der Regierungspresse, als auch der altczechischen

Parteiorgane, allen voran die „Politik“, das Leitorgan Niegler's, eine Veröhnung mit den Deutschen herbeizuführen, und läßt es weder an Pfaffen, noch an schönen Versprechungen fehlen. Ja, Baron Radislaw Niegler, der sich immer selbst das Vertrauen votirt, hat es wohl nicht ohne schwere Ueberwindung über sich gebracht, bei einer rein deutschen Feiern, der Enthüllung einer Gedenktafel für Alfred Meißner, als ungeladener Gast zu erscheinen. — Aber auch die Jungtschechen buhlen um die Gunst der Deutschen, und ihr Führer, Dr. Gregor, der bei jeder Gelegenheit die Kenntniß der deutschen Sprache als unwürdig der Cöhne Ribuffas und unnötigen geistigen Ballast bezeichnet, will hart an der deutschen Sprachgrenze ein Meeting abhalten und seine Zuhörerschaft in deutscher Sprache haranguiren. Aber auch da wird der Liebe Müß' umsonst sein. Man weiß im czechischen Lager nur zu gut, was man von czechischen Versprechungen zu halten hat und wird sich weder durch die Sirenenstimme der „Politik“, noch durch die Lockrufe des Herrn Dr. Gregor heizen lassen. Was die Deutschen wollen, haben sie klar und deutlich durch den Mund ihrer berufenen Führer präcificirt, und wäre man auf gegnerischer Seite zu einer ehrlichen Veröhnung bereit, so würde man nicht durch rabulistische Redewendungen und hohles Pfaffen-gemimmel, sondern durch eine loyale Erörterung und Eingehen auf die gerechten Wünsche der deutschen Bevölkerung den nationalen Frieden wieder herzustellen suchen. Die Deutschen haben von den Czechen eines gelernt: die Hartnäckigkeit im Beharren, und nicht eher wird der Fuß eines deutschen Abgeordneten die Schwelle der Landtagskammer auf der Kleinseite wieder betreten, ehe nicht positive Garantien gegeben werden, daß die Vergewaltigungen, welchen die Deutschen im öffentlichen Leben, in Schule und Amt ausgesetzt sind, ihr Ende erreicht haben. Daß unter diesen Umständen die Regierungskunst des Grafen Taaffe mit ihrer Weisheit am Ende ist, liegt klar zu Tage, und die parlamentarische Situation des Ministeriums hat durch das Wackelthum der jungczechischen Sansculottes einen argen Stoß erlitten. So lange daselbst in den Kampf der Czechen und Deutschen vermittelnd eingreifen wollte, hatte es nur an nationalen Gegensätzen seine Staatskunst zu erproben, durch das Eintreten der jungczechischen Partei in die politische Arena ist das Ministerium aber vor die Lösung einer staatsrechtlichen Frage gestellt worden, denn die Forderungen derselben gipfeln in nichts Anderem, als in der Begründung eines autonomen Königreichs Böhmen. Mit nichts zu wünschen übrig lassender Deutlichkeit wurden die letzten Ziele der Jungtschechen in einer Resolution zum Ausdruck gebracht, welche in einer unlangst stattgefundenen Wählerversammlung gefaßt wurde, daß zur „Beseitigung der Rechte dieses Königreichs S. Majestät die Cetera mit der Wenzelskrone schmücke.“ Wohin wird das führen?

Der französische Kriegsminister beschäftigte am 23. d. die Militärschule in Saint-Eyr und hielt an die Zöglinge eine Ansprache, in welcher er der Ueberzeugung Ausdruck gab, daß die künftigen aus dieser Schule austretenden Officiere ihrer Vorgänger würdig sein werden. Es sei wichtig, sagte der Minister hinzu, daß man jenseits der Grenzen wisse, daß die französische Nation keineswegs degenerirt, sondern bereit sei, alle Anstrengungen zu machen und jedes Opfer zu bringen, um ihre Würde und Ehre zu wahren. — Die Meldung, daß die Antwort Frankreichs auf die letzte türkische Note betreffend die Wahl des Prinzen Ferdinand von Coburg zum Fürsten von Bulgarien sich direct an die Haltung Rußlands anlehne, ist unwichtig. Die Antwort beschränkt sich vielmehr lediglich auf das Festhalten an den im Berliner Vertrage bezüglich dieser Frage gegebenen Bedingungen.

Das Gerücht von einer bevorstehenden Ministerkrise in Madrid hat vorläufig keine Bestätigung gefunden. Dasselbe stand mit der Badereise im Zusammenhang, welche der erkrankte Minister des Innern Herr Leon y Castillo angetreten hat. Seither hat sich aber dessen Befinden gebessert und ist alle Aussicht vorhanden, daß er gestärkt zurückkehren und die Leitung der Geschäfte seines Ressorts wieder übernehmen

Heuileton.

Die Jungfernschlucht. Geschichtliche Novelle von S. Engelke. (5. Fortsetzung.)

Um dieselbe Zeit, als das Gespräch zwischen den beiden Geistlichen in der Pfarre zu Seehof stattfand, saß der Amtmann Reiche gegen Abend allein im Zimmer seines vielleicht eine Viertelstunde von Wartenberg liegenden Vorwerks. Die Regulierungscommissarien hatten das Gut verlassen. Es war Sonntag, das Gefinde hatte sich, im Gegensatz zur heutigen Zeit, in der Spinnstube versammelt, die Räder drehten sich leise schnurrend, ihr einformiger Ton hinderte aber keineswegs die traurigen Erzählungen der ältesten Magd, die den Krieg durchlebt und nun mit geschäftiger Junge Alles mittheilte, was sie entweder mit eigenen Augen gesehen oder von Andern erfahren hatte. Auch um das Moor drehte sich die Unterhaltung, um die Gespenster auf demselben und die leuchtenden Flammen am dunkeln Abend. Unter den versammelten Knechten und Mägden befand sich nicht eine einzige Person, die jene Erscheinungen nicht selbst gesehen haben wollte und trotzdem daß eine Anzahl der ersteren im Kriege Soldat gewesen war und taufentfach dem nahen Tode in das Auge geblickt hatte, waren sie doch ohne Ausnahme von Geistesstarrheit erfüllt und keiner von ihnen ging in der Dunkelheit gern allein in die Ställe, wenn das Geräusch erwies, daß irgend ein Pferd von der Kette sich losgerissen. Aber der Hauptgegenstand der heutigen Erzählungen war doch die neue Kirche und der neue Herr Pfarrer. Aus den Worten der einfachen Leute ergab sich der B weis, wie sehr die Hehrde das Rechte getrossen. War auch der Bau der Kirche natürlicherweise Niemand unbekannt geblieben, so waren doch alle Dorfbewohner von der Schlemmigkeit der Errichtung des Gotteshauses und der schnellen Verührung des Geistlichen überrascht, und Alle waren darin einstimmig, daß die ehemalige

sächsische Regierung eine solche Eile niemals beweisen haben würde. Auch mit der Person des Pfarrers Fremm waren sämtliche Dienstleute zufrieden. Aber das eine, was wir schon wissen, war auch ihnen nicht entgangen, der Umstand nämlich, daß das Auge des neuen Pfarrers beständig den Boden suchte, während doch, wie eine alte Magd meinte, eigentlich das Gezentheil stattfinden müsse. Der Pastor Curtius in Seehof habe stets nach oben oder garabaus in seine Gemeinde geblickt und so müsse es doch der Regel nach sein! Dagegen waren sie sämmtlich mit den klaren rubigen Worten, mit der Liebe und der Duldsamkeit, die den Lippen des neuen Pfarrers entströmte, vollkommen zufrieden. Sie priesen sich schließlich glücklich, eine eigene Kirche zu haben und des langen Weges über das Moor nicht mehr zu bedürfen. Noch wußte an diesem Abend Niemand von dem Gefinde, was mit Brücke und Moor am andern Tage geschehen sollte.

Nicht so zufrieden waren die beiden Personen, die an dem Vormittage jenes Sonntags, nach beendigter Einweihung der Kirche, in der Herrenstube des Vorwerks zu Wartenberg sich befanden.

Der Amtmann Reiche, ein Mann, der schon hoch in den Sechziger Jahren stand, ohne daß man dies vorgeschrittene Alter der blühenden und kräftigen Gestalt nur irgendwie aneben konnte, lebte auf dem Reichof zu Wartenberg mit seinem einzigen Kinde, Anna, einem Mädchen von zwanzig Jahren. Seine Frau war schon vor Beginn der Verleierungsriege gestorben, der einzige Sohn aber, der früher in der sächsischen Armee gedient hatte, verwundet worden war und sich zu einer völligen Wieder genesung in das elterliche Haus zurückbegeben hatte, war ein Opfer jener unglückseligen Katastrophe in der Jungfernschlucht geworden und von der Sprengladung zertrümmert worden. Der alte Reiche hatte den schweren Schlag standhaft überstanden. Wenn auch Niemand wußte, von welcher Seite jenes herüberbringende Geschoss, ob von Freunden oder Feinden Seite, geschleudert worden war, immerhin war der Sohn im Dienste des Vaterlandes gefallen, und ein weißer Stein bedekte seine Ueberreste auf dem Reichofe zu Seehof. Man sagte damals, als der alte Herr Reiche die Wiederherstellung der Brücke über das Moor bei dem Ministerium in

Wartenberg durchgesetzt hatte, daß er dies hauptsächlich im Interesse der näheren Entfernung des Gottesackers zu Seehof von dem Herrenhause zu Wartenberg gethan, und so Unrecht hatte man in dieser Annahme auch nicht. Mehrmals in der Woche, nun schon seit Jahren, ging der alte Herr mit seiner Tochter nach Seehof zum Friedhofe, um dem Grabe des Sohnes frische Blumen zu bringen. Meist fanden sie inebenen den Hügel schon geschmückt und es war ein offenes Geheimniß, daß dies von Seiten der Pfarre zu Seehof geschah. Herr Reiche dankte dem Pastor Curtius stets mit festem Händedruck, und Anna vergaß nie, einen freundlichen Blick hinzuzufügen. Dies war aber auch Alles, was zwischen der Familie Reiche und dem Pastor geschah. Das Eine sah der alte Herr ja sehr bald ein, daß seine Tochter am liebsten das Vaterhaus zu Wartenberg mit der Pfarre zu Seehof vertauscht hätte. Aber nach Herrn Reiche's Ansicht ging dies durchaus nicht an. Das immerhin bedeutende Gut war seit Jahrhunderten in seiner Familie und sollte dies auch für die Zukunft bleiben. Somit beburste Herr Reiche eines der Landwirthschaft kundigen und, da die Kriegszeit die Acker wesentlich vertheilert, eines, jene Beschäftigung wie eine Lebensaufgabe liebenden Schwiegersohnes. Als solcher war aber der Pastor Curtius durchaus nicht zu betrachten, da das Studium der alten Kirchenväter ihm hundertfach lieber war, als das schäbste Weizenfeld. Anna dachte freilich anders und meinte, daß die Landwirthschaft sich für Jeden erlernen lasse, der ihr im Leben näher treten würde. Sie hatte diese Ansicht einmal ihrem Vater gegenüber geäußert, aber freilich nur einmal, dann nicht wieder. Der alte Herr hatte, wie dies seine stete Gewohnheit in ähnlichen Fällen war, ohne ein Wort zu sprechen, leise gebrummt und mit dem Kopfe geschüttelt. Anna konnte ihren Vater zu genau, um eine Wiederholung ihrer Meinung zu wagen, sie wußte, daß, so lieb und gut der Vater war, es fast zu den Unmöglichkeiten gehörte, ihn von einem einmal gefaßten Vorfasse abzubringen. Das Capitel war nun schon seit beinahe zwei Jahren zwischen Vater und Tochter nicht mehr besprochen und die Angelegenheit auch nicht mit einer Silbe erwähnt worden, so daß Herr Reiche glaubte, Anna habe ihr Project vollständig aufgegeben.

wird, mit welcher während seiner Abwesenheit der Minister des Aeußern, Herr Morel, betraut ist.

In intimen Kreisen verlautet, Minister Giers habe die Absicht, diesen Sommer nicht zur Cur in's Ausland zu gehen, sondern ein russisches Bad zu besuchen, fallen gelassen und werde im August wie seit Jahren wieder nach Franzensbad reisen. Hierzu sei die Genehmigung des Czars erforderlich. Es ist noch unbekannt, ob dieselbe schon eingeholt wurde.

Die Bedeutung der siebenbürgischen Geschichte und Geschichtsschreibung.

(Eröffnungstexte des Präsidenten Grafen Anton Széchen in der am 24. Juli l. J. zu Debau abgehaltenen Plenarversammlung der Ungarischen Historischen Gesellschaft.)

Es ist ein neueres Moment in der Entwicklung der historischen Literatur, daß diese immer mehr bestrebt ist, sich mit den Ueberresten der Vergangenheit, mit jenen geistigen und materiellen Spuren, welche sie der Gegenwart überliefert hat, in Berührung zu setzen. Die Gruppe der wissenschaftlichen Forschungen werden durch den Hauch des äußeren Lebens oft in einer solchen Weise belebt, die ihnen eine zweifache Bedeutung und Wirkung sichert. Diese Richtung ist an sich nicht neu, sie ist eine natürliche Emanation des Geistes und der Aufgaben der historischen Literatur.

Die hervorragenden Geschichtsschreiber des Alterthums und insbesondere der griechischen Welt haben sich in der geistigen und materiellen Atmosphäre der Gegenstände ihrer Geschichte bewegt oder waren wenigstens bemüht, sich darin zu bewegen. Von den Römern kann man dieses in ähnlichem Maße kaum behaupten, während die Annalisten des Mittelalters und die Chronisten des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts bis zum Eintritt des achtzehnten Jahrhunderts ihre Schriften nach Möglichkeit zu detaillieren und zu individualisieren strebten, nur daß diese Detailirungen und Individualisirungen in vielen Fällen mehr die Ausgeburt der Leichtgläubigkeit und Phantasie, als der wirklichen Kenntniß der Dinge und Zustände waren. Charakteristisch sind in dieser Hinsicht jene Beschreibungen von Ortschaften, Städten, Schlössern und Schlachten, welchen wir in den Geschichtsbüchern des XVI. und XVII. Jahrhunderts begegnen und welche zum großen Theile nach dem nämlichen Muster gemacht und nur durch die Betitelung sich von einander unterscheidend, von der Empfänglichkeit für die Nothwendigkeit der Individualisirung der historischen Ereignisse Zeugniß ablegen, ohne dieser Forderung auch zu genügen. In den klassischen Geschichtswerken der Engländer und Franzosen des XVIII. Jahrhunderts ist ein eigenartiger Zug wahrzunehmen, welchen ich nur folgenmaßen Charakterisiren könnte: es ist wahrzunehmen, daß sie in großen Städten in den Brennpunkten einer centralisirten Gesellschaft und einer lebhaften geistigen Bewegung, daher in einer Atmosphäre geschrieben wurden, welche über der Atmosphäre ihres Gegenstandes, aber jedenfalls fern von derselben stand und eben deshalb bei aller geistigen Höhe und Wissenschaftlichkeit, bei aller Meisterschaft in der Gruppierung und Darstellung dennoch gewisse Attribute der historischen Treue und richtigen Auffassung entbehren.

Unserem Jahrhundert war es vorbehalten, daß im Verlaufe desselben — wie ich schon an einer anderen Stelle zu erwähnen Gelegenheit hatte —, ebenso auf dem Gebiete der deutschen geschichtlichen Literatur, wie auf jenem der französischen und englischen durch hervorragende schriftstellerische Individualitäten repräsentirt, immer mehr eine solche Richtung zur Geltung komme, welche, während sie die höhere Ueberzeitlichkeit der Ereignisse, die staatsmännische und geschichtsphilosophische Würdigung ihres Zusammenhanges und ihrer Bestimmung der Detailirung der Geschichtsschreiber und der Individualisirung der handelnden Personen nicht aufopfert, andererseits von diesem letzteren bestehenden Element der Geschichte nicht Abstand nimmt, nicht als Prämissen und in unbestimmter Allgemeinheit jene Gesichtspunkte hinstellt, welche nur dann ihre wirkliche Bedeutung und ihren Nachdruck gewinnen, wenn sie aus dem geschichtlichen Gegenstande selbst gleichsam spontan entwickeln und mit einer getreuen Widerspiegelung der Natur desselben in einem unlöslichen Zusammenhange stehen.

Einer solchen Widerspiegelung das Material und die Elemente zu liefern, ist eben ein Hauptzweck und die Aufgabe der alljährlichen Wanderversammlungen der Historischen Gesellschaft.

Und wo wäre in unserem Vaterlande für die Lösung dieser Aufgabe ein günstigeres Gebiet zu finden, als eben in Siebenbürgen? Es kann nicht meine Absicht sein, Dasjenige zu wiederholen oder gar damit zu wetteifern, was bei Anlaß einer früheren Versammlung unserer Gesellschaft in Siebenbürgen ein weit mehr berufener Mann, als ich es bin — ein Mann, welchen der unerforschliche Rathschluß der Vorsehung so unerwartet aus unserer Mitte abberufen hat —, in zündender Verbrennung über die nationale und historische Bedeutung Siebenbürgens gesagt hat. Doch kann ich nicht umhin, in Kürze auf jene Gesichtspunkte hinzuweisen, welche meines Erachtens der geschichtlichen Vergangenheit Siebenbürgens eine so hervorragende und trotz vieler trauriger Momente eine so interessante und anziehende Bedeutung verleihen.

Und betrachten Sie es nicht als Unbescheidenheit, wenn ich erwähne, welche persönliche Freude mir die gastfreundliche Einladung des

Wie wenig konnte der alte Herr, trotz seiner Klugheit, eines Mädchens Herz!

An jenem Sonntage nun hatte unmittelbar nach der Einweihung der neue Pfarrer Fromm dem alten Herrn Reiche seinen ersten Besuch gemacht.

Anna hatte, da ihr Vater sich in den Scheunen befand, den Geistlichen, der ruhig und ernst eingetreten war, empfangen. Das Mädchen wußte, trotz aller Bescheidenheit und Sanftmuth recht wohl, daß sie sich mit vollem Rechte vor jedem prüfenden Auge sehen lassen konnte. Ihr Spiel mußte ihr es ja täglich sagen, daß sie eine prachtvollste, das gewöhnliche Maß überschreitende, überaus schlanke und biegsame Gestalt besaß, daß ein reiches blondes Haar die frische schöne Stirn umrahmte und auf dem üppigen Wangen die sanfte Röthe blühender Jugend erschien. Was ihr Spiegel ihr aber nicht sagte, was jedoch die ganze Umgebung einmüthig ihr zuerkannte, war: daß ein zauberhaft seliger und freundlicher Blick dem tiefblauen Auge des Mädchens entströme, und die schwellenden Lippen, sobald ein leises Lächeln sie öffnete, unbestritten erkennen ließen, daß ein treues, fröhliches und vertrauensvolles Herz im Busen des Mädchens wohne. Der Pfarrer Fromm schien bei seinem Eintritt in die Wohnstube von all'n diesen Eigenschaften Anna's so gut wie nichts zu sehen. Mit niedergeschlagenen Augen stand er vor ihr und nur die letzten Worte: „Rufen Sie Ihren Vater, ich habe mit ihm zu sprechen,“ drangen an ihr Ohr.

Sie that, was ihr geheißen und ging dann in die Küche, um den Weggang des Pfarrers abzuwarten. Wohl über eine Stunde verging, und als er sich endlich entfernte, hörte sie, wie er freundlich dankend die Einladung ihres Vaters, zum Mittagessen da zu bleiben, mit dem Bemerkten ablehnte, daß seine Wirkungskreis, die er mitgebracht, zum erstenmale die Mähtzeit im neuen Pfarrhaus schon für ihn bereit habe. Die ganze Art und Weise, wie diese letzten Worte von dem Pfarrer gesprochen wurden, waren ebenso verbindlich als bestimmt, so daß Anna ihm unwillkürlich über den Hof nachsah, wie seine hohe kräftige Gestalt sich festen Schrittes entfernte.

(Fortsetzung folgt.)

Hunyader Comitats und der Communität der Stadt Debau verursacht. Zeit meiner Jugend wünschte ich stets, Siebenbürgen zu besuchen, aber wie so oft im menschlichen Leben sich die unwahrscheinlichsten Dinge verwirklichen, während die einfachsten, die am leichtesten erfüllbaren beim Planmachen stehen bleiben: ist dieser Wunsch nie verwirklicht worden, so oft ich auch dessen Ausführung plante; bis endlich der gegenwärtige Ausflug der Historischen Gesellschaft zu dessen Erfüllung Gelegenheit bot. Zahlreiche, mit theure Jugendgedenken stehen mit Siebenbürgen in Verbindung und sind unzertrennlich von dem Andenken meines unvergesslichen Freundes Samuel Jósika, der ein Sohn dieses Landes war, dessen herzliches Wohlwollen, männliche Entschlossenheit, ersterer aufrichtiger Tadel, oder aufmunterndes Lob auf die Ausbildung des Charakters und Geistes des jüngeren Freundes entscheidend eingewirkt hat. Ich habe auch im vorgerückten Mannesalter das Gefühl der dankbaren Anerkennung und der treuen Anhänglichkeit auch inmitten der verfloffenen vielen Jahre und der wechselnden Ereignisse mit unveränderter Lebendigkeit bewahrt.

Inmitten jenes lebhaften Principienstreites, der in dem zweiten Viertel unseres Jahrhunderts das öffentliche Leben Siebenbürgens charakterisirte, ließ der Gegensatz der Meinungen auch auf die Individualität und persönlichen Verhältnisse der Hauptperson seine Wirkung veriprüen und die auseinander gehenden Ueberzeugungen suchten und fanden oft in den Eingebungen der wechselseitigen Leidenschaften erhöhte Kraft und Unterstützung. Lange schon haben diese Stürme ausgehört; die später vorurtheillose Geschichte wird ihr endgiltiges Urtheil über die Ziele und Bestrebungen der Männer jener Periode aussprechen; aber die persönliche Pietät des Freundes kann es sich selbst nicht verlagern, ihren Gefühlen Ausdruck zu geben in einer Umgebung, die dieselbe in voller Lebendigkeit wahrhaft.

Es ist ein charakteristischer Zug der Geschichte Siebenbürgens, daß es, so oft auch sein Boden von den Wogen der Weltgeschichte überflutet wurde, mit Ausnahme der dunklen Perioden der Völkerveränderung fast niemals vollkommen in tiefen Fluthen unterging. Während die neue geschichtliche Forschung mit ebenso großer Hingebung als kritischer Schärfe bestrebt ist, aus einzelnen fragmentarischen Daten, aus dem Bergleise von Grabsteinen und Aufschriften die Spuren der Geschichte und des Zustandes des alten Pannoniens aufzuspüren und diese Bilder auf's neue aufleben zu machen: erhält die Trajanische Säule, ein Kunstwerk des imperialistischen Roms, in charakteristischen Zügen noch bis heute das Andenken des daciischen Feldzuges und sichert den durch Rom Unterworfenen, daß sie wenigstens nicht zu namenlosen und in das Dunkel der Vergessenheit geküllten Bestiegten herabsinken. Auch in den auf die ungarische Landnahme folgenden Jahrhunderten hat Siebenbürgen — wenn es auch nicht jene Bedeutung besaß, welche ihm nach der Wälscher Niederlage die Entwicklung der Ereignisse zusicherte — niemals ausgehört, ein gewichtiger und zu Zeiten ein entscheidender Factor des ungarischen öffentlichen Lebens zu sein, und wenn es zeitweilig nicht im Vordergrund der Ereignisse stand, was diesem Lande die Wandlungen der Ereignisse und der Stand der Dinge zu verlagern schien: so haben dies wiederholt und reichlich die Individuen ersetzt, deren Ruhm auch über seinen Boden Glanz verbreitete. Johannes Hunyady, dieser ruhmvollste und heilige letzte Held der christlichen Solidariät, von welchem Papi Callixtus III. begeistert sagte, daß die Welt seit dreihundert Jahren keinen ruhmreicheren Mann gesehen habe, war auch einer der hervorragenden Helden Siebenbürgens, und wenn derselbe Papi zugleich mit schmerzlicher Betroffenheit bemerkte, daß die Begüterung und die Mächtigungen des Landes und die Beschlässe der Reichstage der Größe des Feldherrn nicht entsprechen, so konnte diese Klage Diejenigen nicht treffen, die um ihn verammelt, unter seiner Führung mit mannhafter Tapferkeit und Ausdauer gegen die Ungläubigen kämpften und bei welchen die Tradition das Andenken des ergriffenden und gemütherhebenden Beispiels der patriotischen Selbstaupferung und der heldenhaften Treue an einen Siebenbürger Namen, an den Namen Simon Kemény's, knüpfte. (Schluß folgt.)

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 28. Juli.

(Militärisches.) Seine k. und k. apostolische Majestät suchten allergnädigst anzuordnen: die Uebersetzung des Majors Moriz Krfzjablo, Commandanten der schweren Batteries-Division Nr. 28, zum Corps-Artillerie-Regimente Kreuz Nr. 12.

Ueberstet werden: der Hauptmann-Rechnungsführer 2. Classe: Franz Cernek, des 23. Feld-Jäger-Bataillons, und der Oberleutnant-Rechnungsführer Eduard Mayer, des 31. Feld-Jäger-Bat., gegenseitig.

Die angeführte Ablegung der Officiers-Charge wird bewilligt: dem Lieutenant in der Reserve: Ludwig Fischer, des 2. Inf.-Regiments. (Auffenthaltort: Kronstadt.)

(Bad Kreuth.) Am 3. August wird Kaiserin-Königin Elisabeth in Bad Kreuth eintreffen. Bis dorthin werden Herzogin Ludovica in Baiern, die 79-jährige Mutter der Kaiserin, und das Herzogspaar Karl Theodor in dem nahen Tegernsee Wohnung genommen haben. Während des 14-tägigen Aufenthalts Ihrer Majestät wird Kaiser-König Franz Josef jedenfalls nach der Gastfreier Zusammenkunft nach Kreuth kommen. Außerdem wird um diese Zeit die gesammte herzoglich bayerische Familie um die Kaiserin versammelt sein. Wildbad Kreuth ist wie geschaffen zu einem stillen Sommeraufenthalte; das Seel- und Mollenbad ist von Männern aus rasch zu erreichen, indem bis Grund die Bahn führt und Alles in 5-6 Stunden (3 Wagnstunden) bewerkstelligt werden kann. Kreuth, in einem Thale liegend, von vielen Wäldern und grünen Wiesen umgeben, bietet Gelegenheiten zu größeren Spaziergängen und Fahrten in Kähle; in 1 1/2 Stunden wird die Kaiserin mit ihrer Mutter sein können und Prinzessin Erzherzogin Gisela mit Familie werden die günstigen Verkehrsverhältnisse wieder zu ebenso zahlreichen Besuchen veranlassen, als ebendem nach Feldlager. Bekanntlich liegt Feldlager genau gegenüber dem Lustschloße Berg am Starabergsee, dem Orte der bayerischen Königs-Katzenstrolche; dieser Umstand verbindet die Kaiserin in Feldlager Willigatur zu halten. Da Wildbad Kreuth erst im Hochsommer in vollem Glanze erscheint, ist der Aufenthalt Ihrer Majestät im Heimatlände von Mai auf August verhoffen worden. Tegernsee-Kreuth, auch von Innsbruck-Jenbach aus in einer Tagesreise erreichbar, liegt unweit von der Reichsgrenze und ist im Besitze des Bruders der Kaiserin, des berühmten Augenarztes Herzogs Dr. Karl Theodor, dessen Residenz in Tegernsee, am gleichnamigen See, ebendem eine große Benedictiner-Abtei war.

(Ernennungen.) Der Präsident des Elisabethstädter l. Gerichts Hofes hat den abolvirten Rechtspractikanten Georg Demjinsky zum besoldeten Rechtspractikanten beim Schäßburger l. Bezirksgerichte, — der Präsident des Klausenburger l. Gerichtshofes den abolvirten Rechtspractikanten Alexander Borbély zum unbesoldeten Rechtspractikanten beim l. Bezirksgerichte für die Stadt Klausenburg ernannt.

(Avis betreffs Lieferungen für Bulgarien.) Die Kronstädter Handels- und Gewerbekammer bringt im Zusammenhange mit der früheren Verlautbarung betreffs Lieferung von Leder-Patronen-taschen, Gewehr- und Umschlagkassierern für die bulgarische Armee zur Kenntniß der beteiligten Kreise, daß ihr von privater Seite die deutsche Uebersetzung der Beschreibungen der erwähnten Lieferungs-Gegenstände zugekommen ist. Dieselben können im Bureau der Handels- und Gewerbekammer eingesehen werden.

(Heimische Industrie.) Ueber Ansuchen des ungarischen Culturvereines für die siebenbürgischen Landestheile hat das k. ung. Land- und Forstwirtschafts-Ministerium am 26. d. 15.000 Meter Mantelstuch bestellt. Hieron liefert Kronstadt 10.000, Hermannstadt 5000 Meter.

(Artilleristisches.) Seitens der 24. schwere Batterie-Division aus Klausenburg zu den Schießübungen hier eingetroffen.

(Die Pongracz'sche Klausenburger Nationalkapelle.) welche hier mehrere Abende im Josesgarten unter ungewöhnlichem Beifalle vor einem distinguirten und zahlreichen Publicum concertirte und am 25. d. auch die Musik auf einer Seite: Sr. Excellenz des Herrn Corps-Commandanten Freiherr v. Schönfeld in vorzüglicher Weise besorgte, gibt heute Abend im Josesgarten ihr Abschieds-Concert.

(Theaternachricht.) Mehrseitigem Verlangen entsprechend, gibt Herr Theaterdirector Göbka mit seiner Gesellschaft noch 6 Vorstellungen. Dieselben beginnen übermorgen im Saale des Hotels „Zum russischen Kaiser“. Das Abonnement für sämtliche 6 Vorstellungen ist:loge 15 fl., Cerclesitz 3 fl. 50 kr., nummerirter Sitz 2 fl. 50 kr. — (Militär-Concert.) Bei gütiger Witterung findet heute Donnerstag den 28. d. ein großes Militär-Concert (türkische Musik) der Musikkapelle des k. l. Infanterie-Regiments Freiherr v. Schönfeld Nr. 82 im Bräuhausgarten bei freiem Entree statt. Beginn des Concertes 6 Uhr Abends.

(Im Josesgarten) findet heute Donnerstag den 28. d. bei gütiger Witterung das Abschieds-Concert der Klausenburger Nationalkapelle Ludwig Pongracz statt. Anfang 7 Uhr. Entree frei.

(Bärengehege.) So oft das Waidmannsglück einem Schützen hold ist, pflegen die Freunde des Jagdsports beim Glas Wein oder Bier — je nachdem das Gespräch in einer Weite oder Bierstube geführt wird — ihre Jagderrinnerungen und die aufregendsten Episoden aus ihren Bären- und Gamsjagden zum Besten zu geben; daß dabei viel Jägerlatein cultivirt wird, zumal wenn unter den Tischgenossen auch solche sind, die keine Nimrode sind, ist satfam bekannt. So geschah es auch an einem der jüngsten Abende in einer Weinstube. Der Schuß, durch welchen der dreijährige Bär am 24. d. im Eoobtgebirge nieregestreckt worden, bildete den Gegenstand der Unterhaltung; das Wie, Wann und Wo wurde eingehend beleuchtet und dabei allen Entes behauptet, ein Baron aus Frankfurt a. M., der auf der Bärenjagd zugegen war, sei so entzufasmiert gewesen, daß er sein Taschentuch mit dem Blute des erlegten Bären färbte, um es als Andenken an das seltene Schauspiel aufzubewahren, und ausgerufen habe, er wolle sich an der denkwürdigen Stelle eine Villa bauen lassen. Ein geliebener Jäger, der das nicht anhörte, wollte dem noch über sein und verjuchte der Gesellschaft gleichfalls Bären aufzubinden. Vor Allem nannte er als seinen Gewährsmann den verstorbenen Fogarar Vicecapitän Cobru-Dragojanu. Der Bruder des Vicecapitans betrieb große Schafzucht. Eines Tages ging er auf den „Dragus“, um seine unter der Aufsicht der Hirten Dumitru Frisfangole, Jvon Znepinich, Mikulae Letremoa und Toma Begato dort weidenden Schafherden zu besichtigen. Abends hüllte er sich in den „Cokok“ (Schafpelz) eines seiner „Cobdane“ (Schäfer), legte sich auf den Boden, zog den Pelz über die Ohren und schloß ein. Wiederholt weckte ihn das bestige Gebell der die Herde umkreisenden Schäferhunde; er konnte diese Gewohnheit der Hunde und klammerte sich nicht weiter darum; da — plötzlich fühlte er sich umarmt und in die Höhe gehoben; er steck den Kopf aus dem Pelz hervor und findet zu seinem Entsetzen, daß er sich in den Pranken eines riesigen Bären befindet; der Bär hatte ihn, weil die Wolle des Pelzes nach außen gekehrt war, für ein Schaf angesehen; als aber der Bär den Menschenkopf sah und seinen Geruch gewahrte, warf er die falsche Beute zu Boden, ergriff ein wirkliches Schaf und rannte mit diesem von dannen.

(Der Erzähler dachte wohl, wer an der Wahrheit dieser Bärengehege schweift, möge seinen Gewährsmann im Jenzeit aufsuchen und sich von diesem die Bestätigung des Erzählten holen.)

(Neues Geldinstitut.) Die Tordara „Ariesjana“, Credit- und Spar-Actien-Gesellschaft, hat am 26. d. ihre Wirksamkeit begonnen.

(Selbstmord.) Am 26. d. hat sich in Klausenburg der Maurergehülfe Franz Hancz in selbstmörderischer Absicht eine Kugel in die Brust gejagt. Man schaffte ihn in's Krankenhaus. Zu seinem Aufkommen wird gezweifelt.

(Raubmord in Barabia.) Am Samstag, 16. d., wurde in Barabia die dortige Infastin Maria Béla bei hellem Tage in der eigenen Wohnung ermordet und ausgeraubt. Die Unglückliche wurde von mehreren im Geheite berufenen Männern überfallen; die Stroche knielten die Frau, banden sie an Händen und Füßen, warfen sie auf die Erde und bedeckten sie mit mehreren schweren Beilen, was den Erstickungstod der Bedauernswürthen zur Folge hatte. Nach Entwendung von 270 fl. Baargeld und mehreren werthvollen Effecten suchten die Räuber das Weite. Schon am nächsten Tage wurde durch den dortigen Carabinieri-Postenführer Josef Szij der Haupttrübselührer Jovan Buzan eingefangen, welcher jedoch der irdischen Gerechtigkeit zuvorkam, indem er sich in der folgenden Nacht mittelst seines Hosentriemens erkentete.

(Neuartige Munitionswagen) gelangen gleichzeitig mit der Ausgabe der Mannlicher-Repetiergewehre an die Truppen zur Vertheilung. Während bekanntlich die bisherigen Munitionswagen vier-spännig waren, ist der neuartige ein vierdriges zum Abprogen eingerichtete Fuhrwerk, welches mit zwei vom Sattel zu lenkenden Pferden bespannt wird. Der Fassungsraum des Wagens ist für die Aufnahme von sieben Gewehrpatronen-Verfäslagen mit zusammen 7000 Stück 11-Millimeter-Gewehrpatronen bemessen. Während bisher je zwei Infanterie- oder Jäger-Compagnien einen Munitionswagen hatten, erhält nunmehr jede Compagnie einen solchen Munitionswagen, der in seinen Haupttheilen aus Holz konstruirt ist. Er besteht aus einer Proge und einem Hinterrahmen; diese beiden Theile sind nach dem Balancesystem durch Proghaken und Dreh miteinander verbunden. Die Räder beider Wagenteile sind gleich groß und etwas gestürzt. Die Achsen sind aus Bestmerthahl, die Naben aus Bronze. Der ganze Wagen wiegt bloß 370 Kilogramm und die Munitions-Ausrüstung (7 Verfäslagen mit je 1000 Patronen) 390 Kilogramm; einschließlich der sonstigen Ausrüstungsgegenstände und des Futters für die eingespannten Pferde wiegt der Wagen Alles in Allem 870 Kilogramm, so daß auf ein Pferd eine Last von höchstens 435 Kilogramm entfällt. Das Pferd ist also keineswegs überlastet; außerdem wird in Folge der kleinen Gleisweite (113 Centimeter) und der geringen Breite des Fuhrwerkes das Befahren von engen Wäld- und Schmalwegen, von schmalen Brüden u. s. w. wesentlich erleichtert.

(Der Postdefraudant Zalewski.) Endlich nach zweimonatlichen Recherchen der Polizeibehörde ist es gelungen, des Postdefraudanten Zalewski habhaft zu werden. Der ganze Verlauf der Affaire ist reich an interessanten Momenten und documentirt die größte List und Verschlagenheit seitens des Verbrechers. Derselbe hat, wie bekannt, am 26. Mai nach Unterschlagung von Geldbriefen mit dem Inbhalte von 151.000 Gulden das Amt verlassen und war seither verschwunden. Während man den Defraudanten schon längst in America oder in sonst einem überseeischen Staate glaubte, hatte dieser Wien noch nicht verlassen gehabt und deshalb waren die zahllosen gegen ihn mit genauester Personbeschreibung erlassenen Steckbriefe resultatlos. Um sich vor jeder Ueberraschung zu sichern, ließ sich Zalewski Schnur- und Wollbart rasiren, schminkte sich und legte Frauenkleider an, so daß in der eleganten

Dam
trat
kann
nie a
der
Die
die
besor
deckt
Zale
Feld
Hau
und
könn
Goub
der
Nata
Plan
hate
eine
die
wöhl
die
männ
rath
auf,
Rath
ihre
Hand
und
Goub
wo
bewa
vorge
Herre
seines
am 1
nach
Die
eines
lauter
tag
in
1000
Betra
günsti
und
kauf
der
B
einer
äußert
Geleg
Leben
Baller
nahme
lassen
von
ih
Bilden
zwei
legener
Behau
stadt
einer
dort
entgeg
einem
eines
fond
Geipr
Bald
sich
wip
pagen
Hoch
vier
begann
umso
Rische
— ein
gebred
brach
sich
off
vollg
führer
Traum
war
nach
te
sie
heide
sanden
und
die
Dame
hätte,
ein
vollst
wurde
gelange
Sie
hinber
Kirche;
wachte
verspre
der
daß
ste
nahm
die
Anber
Bunde
Angeleg
überge
und
aber
500
finden
Scheit
Weißk
Mitt
in
R
Die
Ur

des ungarischen ... 5000 Meter ... Batterie ... National ... unter unge ... Publi ... Soirée: Sr. Ex ... Schönsfeld in ... Hofgarten ihr ... entsprechend ... noch 6 Vor ... Hotels „Sum ... Vorrichtungen ... 2 fl. 50 kr. ... findet heute ... (Häufige ... mens ... Freier ... Entrée statt ... der 28. d. ... Klauen ... Anfang 7 Uhr ... glück einem ... Glas Wein ... Bierstube ... Boden ... den; daß dabei ... Tischdecken ... nt. So geschah ... Der Schuh ... berge nieder ... ng; das Wie ... en Centes be ... Varenjagd zu ... Tuschentuch mit ... denken an das ... r wolle sich an ... tieberer Jäger ... fluchte der Ge ... er als seinen ... Cobru-Drago ... onomie. Ein ... der Aufsicht der ... Retemos und ... Abends hülte ... (Schäfers), ... und schlief ein ... umflossene ... und kümmer ... marmt und in ... vor und findet ... reifigen Bären ... nach außen ge ... den Menschen ... alle Beute zu ... n von dannen. ... dieser Bärenge ... aufsuchen und ... a na“, Credit ... Wirkksamkeit be ... lausenburg ... Abficht eine ... nshaus. Au ... 16. d. wurde ... Tage in der ... lückliche wurde ... die Strolche ... warfen sie auf ... was ten Er ... Entwendung ... zu fuchen die ... den dortigen ... führt Johan ... brach die Braut ... emens erkenne ... gleichzeitig mit ... pen zur Ver ... Abproben vier ... einenden Pferde ... die Aufnahme ... 7000 Stück ... er je zwei Zn ... gatten, erhält ... der in seinen ... der Proge und ... Balancesthem ... Käber beider ... chen sind aus ... gen nicht bloß ... schläge mit je ... n Ausrichtung ... de wiegt der ... ein Pferd eine ... Pferd ist also ... ein Geleits ... das Besahren ... den u. s. w. ... nach zweis ... Postfrau ... der Affaire ... die größte List ... wie bekannt, ... dem Inhalte ... verschwunden. ... der in sonst ... ch nicht ver ... mit genauester ... Um sich vor ... und Bollbart ... der eleganten

Dame in grauer moderner Toilette mit neumontirtem Strohhute — so trat er auf — gewiß Niemand den vielgelächerten Postbesraubanten erkannt hätte. Zudem ging Zalewski fast zwei Monate lang am Tage nie aus, sondern hielt sich während dieser Tageszeit bei seiner Geliebten, der Gouvernante Jenny Natanson in der Engelgasse Nr. 10 auf. Die Hausbewohner hatten gar keine Ahnung, wach geheimnißvoller Gast die Wohnung der Gouvernante hebesberge. Diese ließ Niemanden ein, besorgte Alles selbst und so war es möglich, daß ihr Geliebter unentdeckt bleiben konnte. Nur zweimal seit seinem Verschwinden ging Philemon Zalewski aus, um ein Rendezvous mit seinem Bruder, dem Rechnungs-Feldwebel Emil Zalewski an der Ecke der Floragasse und der Wiedener Hauptstraße einzuhalten. Natürlich geschah dies in unauffälliger Weise und man hätte die Beiden nur für ein unschuldiges Liebespaar halten können. Emil war nun einmal, am 14. Juli, in der Wohnung der Gouvernante und damals gab ihm Philemon 30,000 fl., die man bei der Verhaftung des Feldwebels im Garnisons-Spital vorkaufte. Jenny Natanson und ihr geliebter Postbesraubant fassen am 14. Juli den Plan, über Paris nach Havre und Amerika zu flüchten. Emil Zalewski hatte seinem Bruder von seiner ehemaligen Geliebten Cecilia Zwicker eine Passpforte auf deren Namen verschafft und am 4. Juli hatte auch die Gouvernante ihre Passpforte abgeholt. Der Verbrecher reiste in gewöhnlichen Frauenkleidern und spielte eine dienende Rolle, während er die Gouvernante in den Vordergrund rückte, um nicht durch sein tiefes männliches Organ oder sonst irgend eine unweibliche Bewegung verdacht zu werden. In Paris am See gab die Gouvernante einen Brief auf, worin sie ihrer Quartiergeberin mittheilte, sie müsse auf ärztlichen Rath die Cur gebrauchen, sie werde in zwei Tagen wiederkommen, ihre Effecten abholen und dann abreisen. Dieser Brief rührte von der Hand Philemon Zalewski's her. Am 14. d. verließ das Paar Wien und begab sich nach Paris und von dort nach Havre. Hier hatte die Gouvernante ihre Rolle zu Ende gespielt, sieehrte nach Wien zurück, wo sie am 19. Juli ankam. Zwei Detectives hatten jedoch das Haus bewacht und verhafteten das Mädchen. Bei einer, vier Tage früher vorgenommenen Hausdurchsuchung fand man in einem Koffer nebst Herren- und Damenkleidern auch jenen Anzug, den Zalewski am Tage seines Verschwindens getragen hatte. Am Tage der Ankunft in Havre, am 16. Juli noch, schiffte sich Zalewski mit dem Dampfer „Champagne“ nach Amerika ein. In Havre hatte Zalewski Männerkleider angelegt. Die Ueberfahrt machte er unter dem Namen Johann Georg Natanson, eines Bruders der Gouvernante, welche ihm einen auf diesen Namen lautenden Paß verschafft hatte. Zalewski wurde am 23. d. Nachmittags unter Intervention des österreichisch-ungarischen Generalconsulates in New-York verhaftet. Man fand bei ihm eine Summe von über 100,000 fl., so daß von dem defraudirten Gelde ein kaum nennenswerther Betrag fehlen dürfte.

— (Das Ende der Ballerinen) ist nicht immer ein gleich günstiges. Man erinnert sich, daß manch' ehemaliger Stern in Noth und Vergeßenheit versank und nur die Wenigsten auf ihrer weiteren Laufbahn im Leben einen Schein von jenem Glanze fanden, der sie auf der Bühne umgibt. Aber man hat vielleicht bis heute noch nie von einer Tänzerin gehört, die sich freiwillig all' der Herrlichkeiten entäußert, die sie während ihrer jahrelangen Bühnenthätigkeit zu sammeln Gelegenheit gehabt, und die als Besitzerin eines reichen Schatzes das Leben einer Einsiedlerin führt. Fräulein Linda, die ehemalige Prima-Ballerina und verwitwete Gemahlin Hans Warkarts, ist jene Ausnahme. Sie hat kürzlich ihr kostbares Mobilar öffentlich veräußern lassen und selbst der wenigen Erinnerungszeichen sich entledigt, die sie von ihrem berühmten Gatten befiessen. Während ihre Mutter eine ihrer Willen verwaltete, zog sich Frau Warkart-Linda in eine bescheidene, aus zwei Zimmern bestehende, noch kürzlich eingerichtete Wohnung in einer entlegenen Vorstadtstraße zurück. Warum die Dame diese merkwürdige Behauptung aufsuchte? Weil ihr Aufenthalt in der österreichischen Hauptstadt nur nach Tagen zählt und sie in Begleitung eines Mitgliedes einer bekannten norddeutschen Familie nach Deutschland reisen will, um dort jenes Ziel zu erreichen, dem sich in Oesterreich einige Hindernisse entgegenstellen sollen: die Vermählung von Frau Warkart-Linda mit einem zweiten Gatten.

— (Eine sonderbare Trauung) hat dieser Tage in der Kirche eines Wiener westlichen Vorortes stattgefunden. Gegen 7 Uhr Abends fand sich vor der Kirche eine Menge von Bektlern ein, die lebhaftest Gespräche führten und etwas Außerordentliches zu erwarten schienen. Bald sah man zwei Wagen heranrollen. „Das ist er!“ „Sie lassen sich wirklich trauen!“ hörte man die Bektler ausrufen. Aus den Equipagen stiegen mehrere Personen und begaben sich in die Pfarrei. Die Hochzeits-Gesellschaft, welche aus sechs Leuten: Bräutigam, Braut und vier Zeugen bestand, schritt sodann dem Altare zu. Der Trauungsact begann; den Bektlern merkte man es an, daß sie wußten, was vorging; umso größer aber war das Erstaunen der anderen zufällig in der Kirche anwesenden Zuschauer beim Anblick der Brautleute; Die Braut — eine schöne, junge Blondine, der Bräutigam — ein weißhaariger, gebrechlicher 86-jähriger Greis. Beim Anhimmeln des „Veni creator“ brach die Braut in bitterlichste Weinen aus; auch der Bräutigam schien sich offenbar nicht sehr behaglich zu fühlen. Der Trauungsact war vollzogen, die Eheleute bestiegen mit ihren Zeugen die Equipagen und fuhrten davon — je rechts, er links. Die Geschichte dieser merkwürdigen Trauung ist im Grunde eine recht prosaische: Der jungen Blondine war vor einiger Zeit eine sehr betrübliche Erbschaft zugefallen, die sie nach testamentarischer Verfügung aber nur dann beziehen durfte, wenn sie heiratete. Die Verwandten, die dabei selbstthätige Zwecke verfolgten, fanden denn auch bald einen passenden Bräutigam für die reiche Erbin und die Sache wäre so weit in heiter Ordnung gewesen, wenn die Dame nicht ihren eigenen Willen gehabt und mit Entschiedenheit erklärt hätte, sie wolle lieber gar nicht, als einen Menschen heiraten, der ihr vollständig gleichgiltig sei; Wochen und Monate vergingen; inzwischen wurde die Schicksal der jungen Dame, in den Besitz der Erbschaft zu gelangen, immer heftiger. Da faßte sie einen energischen Entschluß. Sie brauchte einen Mann, der sie nach der Trauung in keiner Weise hindern würde, zu leben, wie sie wollte. Eines Tages ging sie zur Kirche; an den ersten besten Bektler, der an der Kirchenthüre stand, wandte sie sich mit der Frage, ob er ihr Mann werden wolle, sie verspreche ihm dafür 500 fl. und einen schwarzen Anzug, aber unter der Bedingung, daß er sich nach der Trauung nicht um sie kümmerere, daß sie sich überhaupt nicht wiedersehen dürften. Nach einigem Zögern nahm der ob dieses Heiratsantrages nicht wenig verdubte Greis das Anerbieten an, und ein Handschlag besiegelte das Ueberankommen „zum Bunde für die Weisheit durch das Leben“. Die Neuvermählte hat die Angelegenheit jetzt behufs Liquidirung der Erbschaft einem Advocaten übergeben. Demnach ist schon wird die junge Frau in's Ausland reisen, um dabelst die „Hilfswochen“ zuzubringen. Der glückliche Ehegatte aber sitzt nicht mehr an der Kirchenthür, denn er lebt jetzt von den 500 Gulden, mit denen er wohl bis an sein Ende sein Auskommen finden wird.

— (Schiffbruch) Die Antwerpener Seebehörde meldet das Scheitern des großen Seebampfers „Panama“ an der afrikanischen Westküste. Viele Personen, darunter der Capitän, sind ertrunken.

— (Große Explosion mit Schadenfeuer.) Nach einer Mittheilung der Direction der oberösterreichischen Eisenbahn-Gesellschaft in Friezenshütte zerstörte am 24. d. Nachts eine Kessel-Explosion das Kesselhaus der Hochoven-Anlage mit sämtlichen zweiunzwanzig Kesseln. Die Ursache der Explosion führte ein großes Feuer herbei, welches sechs

Häuser, sowie das Magazin und das Maschinenhaus der Hochoven-Anlage zerstörte. Bis jetzt sind zwei Töbte und zwanzig meist leicht Verwundete constatirt. Der Betrieb der Hochoven-Anlage ist für lange Zeit unmöglich. Alles war affecurirt.

— (In der militärischen Ausrüstung) spielt bekanntlich die Fußbekleidung eine wichtige Rolle, weil von ihr die Marschfähigkeit und damit die Kriegstüchtigkeit eines ganzen Truppenkörpers zum Theil abhängt. Aezte wie Fachmänner — unter Erstieren namentlich die Professoren Hermann v. Meyer in Zürich und der kürzlich verlebene Oberstabsarzt Dr. Starke, Lehrer an der Berliner Kriegsakademie — bemühten sich eifrig um die Verbesserung des Stiefels, und das preussische Kriegsministerium nahm an diesen Arbeiten seit Jahren lebhaften Antheil. Ein sichtlich Erfolg derselben ist die neuerdings vom Kaiser Wilhelm genehmigte Ausrüstung der Infanteristen mit einem neuen Schuhwerk. Neben dem bekannten Kommissstiefel erhält jetzt jeder Infanterist ein Paar Schnürschuhe aus wasserdichtem Stoff mit starker einfacher Sohle, welche geschwärtzt werden können. Die Schnürschäfte sind 12 Cm. lang, mit Oesen und Haden zum Schnüren eingerichtet; breite, niedrige Absätze mit eingelezten Absatz-eisen vervollständigen die Haltbarkeit des Schuhs, welcher als zeitweiliger Ersatz des schweren, langschäftigen Stiefels, als Hausschuh, auf Eisenbahnsfahrten, im Divual sowie zum Gebrauch für wundgelassene Füße gute Dienste leisten soll. Ein weiterer Vorzug desselben besteht darin, daß er bedeutend schneller trocknet, als ein Lederstiefel und den Fuß stets warm hält. Der gegenüber dem Leber ins Gewicht fallende Mangel an Elastizität wird freilich ein sorgfältiges Anpassen und Maß-nahmen zur Bedingung machen, wie überhaupt die hier zu gewinnende Erfahrung voraussichtlich noch mancherlei Aenderungen zur Folge haben wird. — In der französischen Armee ist jetzt auch ein neuer Halbstiefel eingeführt worden, gegen welchen jedoch schon vielfache Bemängelungen vorliegen. An dessen Stelle wird der nach v. Meyers System gearbeitete Perronische Schnürstiefel als besonders praktisch empfohlen. Derselbe wehrt einmal der natürlichen Gestalt des Fußes genügenden Raum und zeichnet sich dadurch aus, daß Schaft und Oberleder aus einem Stück bestehen, welches über den Leisten zurecht gebogen und durch eine einzige, 5 Cm. lange Naht an der inneren Seite geschlossen wird. An dieser Stelle liegt auch der Schlug, weiter hinauf vollzieht sich der Schlug des Schaftes durch Uebergreifung des vordern Theils über den hinteren. Die Schnürung geschieht durch eine Lederstricke und Haken. Der Perronische Stiefel ist in des Schweiz wie in Frankreich vielfach mit sehr befriedigenden Resultaten erprobt worden, und man darf gespannt sein, ob dieser oder der neue preussische Schnürschuh bei diesem Wettbewerb den Sieg davon tragen wird.

— (Ein interessantes Schauspiel) so wird der „B. B. Ztg.“ aus Petersburg geschrieben, bot vor wenigen Tagen die Malaja Nemka, ein Arm der Neva, bei der Insel Zelagin dar. Es wurden Versuche der Uebersehung von Truppen auf leichten Flößen, welche von mit Luft gefüllten Döfenhäuten getragen wurden, gemacht, und zwar sollten eine Schwadron Reiterei und ein Geschütz nebst Besatzung über den Fluß befördert werden. Die Transportwerkzeuge wurden in der Weise hergestellt, daß zunächst vier Stangen von etwa 10 Cm. Dicke zu einem Rahmen zusammengewunden wurden; auf diesen wurden mehrere Bretter gelegt, auf welchen Gepäck, Waffen u. vgl. Platz fanden. Unter jede Ecke des so hergestellten viereckigen Floßes kam ein aufgeblasener Lederklauch. Der Schlauch besteht aus einer ganzen Döfenhaut, welche derart abgezogen wird, daß sie möglichst wenig Schnitte erhält; die Löcher werden festgenäht und die Nähte mit Besch verklebt, so daß der Lederklauch weder Wasser, noch Luft durchläßt, nur an einer Stelle wird ein Rohr zum Aufblasen des Schlauches angebracht. Das Floß, auf welchem das Geschütz mit der Kapette und 12 Mann übergesetzt wurden, unterschied sich von den übrigen nur dadurch, daß es außer den vier Balken, welche den Rahmen bilden, noch mehrere Querbalken besaß und von sechs Schläuchen getragen wurde. Nicht viel mehr als fünf Minuten beanspruchte das Zusammenstellen der Flöße und Aufblasen der Schläuche. Nachdem die Flöße fertiggestellt waren, legten die Cavalisten Sattel, Mühlzug und Bekleidung auf dieselben und durchschwammen auf ihren Pferden den Fluß. In etwa 40 Minuten war die ganze Abtheilung auf 5 Flößen an das andere Ufer gebracht und bereit zum Kampf. Der Versuch hat auf die anwesenden militärischen Sachverständigen einen durchaus günstigen Eindruck gemacht und ist in jeder Beziehung als gelungen anzusehen.

— (Die räthselhafte Verschänkung unserer modernen Wohnungen) macht sich am unangenehmsten fühlbar bei irgend welcher Aenderung oder Ausbesserung, auch nur eines Zimmers. Muß man ein Zimmer, wie z. B. bei gewöhnlichem Anruch des Fußbodens tagelang leer stehen lassen, so veranlaßt dies große Ungemüthlichkeit, die durch den penetranten Geruch des gewöhnlichen Desinfiziermittels wahrlich nicht vermindert wird. Der seit einer langen Reihe von Jahren von Franz Christoph in Prag und Berlin fabricirte und practisch bewährte Fußboden-Glanzlack trocknet nicht nur während des Streichens, sondern ist auch absolut geruchlos. Man kann also jedes damit Geschichtene Zimmer sofort wieder benützen, ohne durch irgend welchen Geruch oder Klebrigkeit des Bodens belästigt zu werden. Zu haben ist dieses Fabrikat in jeder größeren Stadt Oesterreich-Ungarns, Deutschlands etc., doch ist genau auf den Namen Franz Christoph zu achten, da dieselbe, wie jede practische Erfindung, bald geringwerthig nachgemacht und verfallt wird.

— (Ein aufopfernder Freund.) Aus Paris schreibt man: Am 18. d. sollte der Luftschiffer Garnier vom Marsfelde in die Höhe steigen. Als alle Vorbereitungen bereits getroffen waren kam er Cavalier-Lieutenant Roniet, ein Jugendfreund des Luftschiffers, auf diesen zu und flüsterte ihm ins Ohr: „Meine Geliebte ist hier, aber leider an der Seite ihrer Mutter; wenn ich nur eine Minute mit ihr allein sprechen könnte, wäre die Glückseligkeit meines ganzen Lebens damit besetzt sein.“ Garnier lächelte zustimmend, trat mit dem Hut in der Hand auf die Damen zu und sagte der Mutter: „Madame, segnen Sie meine Auffahrt, indem Sie für eine Secunde in meiner Gondel Platz nehmen.“ Geschmeichelt kam Mama dem Wunsch nach, doch kaum hatte sie sich auf dem Bänkechen niedergelassen, als Garnier mit Stentornimme „Les!“ schrie, Einhalb Stunden später landete der Ballon in Enghein; Garnier telegraphirte seinem Freunde: „Mama ist wohlbehalten zur Erde gelangt, läuft soeben zu Gericht, um mich zu verklagen; hast Du wenigstens die Zeit gut ausgenutzt?“

— (Wie man das Zimmer kühl hält.) ist gegenwärtig eine wichtige Frage. Die Antwort ist: Man macht über Nacht die Fenster auf, läßt alle Räume und Gegenstände so viel wie möglich auskühlen und schließt des Morgens die Fenster, ehe sich die Außenluft durch die Sonne erhitze und die heiße Luft in die Zimmer einströmen kann. In den Zimmern öffnet man die Heizkörper der Ofen, so daß dadurch ein wohlthuender Luftstrom hervorgerufen wird. Daß man das Sonnenlicht so viel wie möglich durch Vorhänge, Rollläden, Markisen u. dergl. abschützt, ist selbstverständlich. Die Trockenheit der Luft vermindert man, wenn man große Gefäße mit Wasser in den Zimmern aufstellt, am besten natürlich Eisbüchel.

— (Man muß sich zu helfen wissen.) Ein Münchener, welcher sich in Geldverlegenheit befand, verließ nach den dortigen „Neuen Nachr.“ auf eine „geißvolle“ Freie, sich aus der Klemme zu ziehen. Er bestellte sich bei einem Conditor für den Geburtstag seiner Frau eine mit lauter neuen Zwanzigpfennigstücken belegte Torte, welchem Auftrage auch pünktlich entsprochen wurde. Dem Manne war geholfen. Die

Torte wurde der Frau ohne den silbernen Belag überreicht und der Conditor — wartet noch heute auf Bezahlung.

— (Geniale Affen.) Das „Journal do Comercio“ in Rio de Janeiro theilt mit, auf eine Pflanzung in Brasilien, auf welcher hauptsächlich Hanf gebaut wurde, seien sieben Affen zum Einerten des Hanfes und zur Fertigstellung desselben für den Verkauf abgerichtet worden. Die Affen sollen ihre Arbeit wie die Neger verrichten.

— (Gut parirt.) Während der Vorstellung, welche ein „Zauberer“ in der kleinen Stadt Köppling gab, warf ein übermüthiger Zuschauer einen Gänsekopf auf die Bühne. Der „Zauberer“ ließ sich indess nicht verblüffen, sondern nahm ihn auf, trat an den Rand der Bühne und sagte: „Wenn Jemand von den anwesenden Herren oder Damen den Kopf verloren hat, so bitte ich, sich deswegen gar nicht zu beunruhigen; ich werde ihn nach Schluß der Vorstellung wieder an seinen Platz legen.“

— (Ein durchtriebener Schuft) entschließt sich, aus dem Städtchen, in dem er von Jedermann gefürchtet wird, auszuwandern. In der Hoffnung, daß ihm ein gutes Zeugniß in der Fremde nützen werde, bittet er einige seiner Mitbürger, ihm ein Geleitsschreiben auszustellen. Diese stellen in der Absicht, den Gefürchteten fortzubanen, ein glänzendes Zeugniß aus und sammeln viele Unterschriften. Als der Reisefertige das Zeugniß gelesen, sagt er gerührt: „Nein, ich verlasse eine Stadt nicht, in der man mich so aufrichtig liebt.“

— (Im Beruf gestorben.) A: Sieh nur, das Pferd, welches der General v. H. so lange geritten hat, wird zur Hofschlächtereigeführt; das Thier hätte für seine treuen Dienste doch einen anderen Lohn verdient! — B.: Durchnach nicht, das Pferd bleibt nur seinem Besizer treu. Es hat sein ganzes Leben als Schlachtross gedient und endigt nun auch als Schlachtross.

— (Geistreiche Frage.) Einheimischer (zu einem Fremden): „Hier, dieser Strich am zweiten Stockwerke Ihres Gasthofes zeigt, wie hoch das Wasser bei der letzten Ueberfluthung liegt.“ Fremder: „Und der den Strich machte, ist der nicht ertrunken?“

— (Gute Erklärung.) „Papa, was bedeutet „classisch“?“ „Classisch, mein Sohn, classisch — ja, das ist ein griechisches Wort, welches sich im Lateinischen eingebürgert hat und auf deutsch so viel wie „famos“ heißt.“

— (Treffende Antwort.) Lehrer: „Karl! Renne mir ein zusammengelegtes Hauptwort, aber ein solches, das Ihr Alle kennt.“ — Karl: „Orfseige!“

Original-Telegramm.

Konstantinopel, 27. Juli. (Ung. T.-G.-B.) Ein gestern veröffentlichtes kaiserliches Trabe ordnet die Absendung der Reservisten in die Heimat an. Einer Meldung des „Reuters Bureau“ zufolge setzt die bulgarische Regierung die Bemühungen bei der Pforte fort, damit dieselbe als suzeräne Macht die Entscheidung bezüglich der Wahl des Prinzen Ferdinand von Coburg treffe. Der russische Botschafter Neliboff machte der Pforte eine Mittheilung betreff Bulgariens, deren Inhalt noch unbekannt ist.

Lotto-Ziehung vom 27. Juli. Brunn: 32 39 15 69 19.

Heute Donnerstag den 28. Juli 1887 im Saale des Hotels „Zum römischen Kaiser“ Dritte Kunstvorstellung arrangirt von A. Hartmann. Eine Stunde in den berühmten Schlössern weiland Sr. Majestät des Königs Ludwig II. von Baiern: Berg, Lindersdorf, Hohenschwangau, Neuschwanstein, Herren-Chiemsee. Sämmtliche von den berühmtesten Münchener Künstlern naturgetreue gemalte Prachtbauten, Prunkstücke, Park- und Gartenanlagen werden in 45 Bildern mittelst eines vorzüglichsten Apparates neuester Construction in klebender schöner Farbenpracht mit erklärendem Vortrage dargestellt. Die Pausen werden durch Piano-Vorträge ausgefüllt. Preise der Plätze: Große Loge 2 fl. 50 kr., kleine Loge 1 fl. 50 kr., Speerth 50 kr., nummerirter Parterre-Sitz 30 kr., Stuhl 20 kr. — Pogen-Billets werden aus Gefälligkeit in der Buchhandlung Franz Michaelis am kleinen Ring, Speerth, und nummerirte Parterre-Sitz-Billets in der Buchhandlung Josef Drotleff, Seltenergasse 23, und in dem Juwelier-Geschäft Johann Ludwig in der Seltenergasse ausgegeben. — Programme und Billets sind an der Cassa zu haben. Anfang präcise 1/9 Uhr. P. T. Zu recht zahlreichem Besuche der heutigen Vorstellung macht die höfliche Einladung hochachtungsvoll A. Hartmann. (Eingefendet.)

Schwarz Satin merveilleux (ganz Seide) fl. 115 per Meter bis fl. 6.45 (in 16 verschiedenen Qualitäten) verbleibt in einzelnen Rollen und Stücken tollfrei in's Haus das Seidenfabrik-Depot G. Heimböck (l. und l. Hoflieferant), Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 10 kr. Porto.

Badepfer telegraphischer Börse- und Effecten-Cours vom 27. Juli 1887. Ung. Goldrente 6% 101.05, 4% 101.05, 3% 87.45, Eisenbahn-Anleihen 151.25, Öst. I. Emiffion St.-Oblig. 97.75, II. 127.50, 1876er Staats-Oblig. 115.50, Grundbesitzungs-Obligat. 104.25, Brunnent.-Oblig. m. Beschl. 104.25, Temes-Banat. Grundbesit.-Oblig. 104.25, Tem.-Ban. Grund.-Oblig. mit Beschl. 104.25, Eisenb.-Obligat. 104.25, 100 Mark Preuss. Reichsbankgattung 61.75, Ung. Weingeld-Obligat. 100.—, Ungarische Prämien-Lose 124.—, Lebensversicherung u. Sparer-Lose 123.50, Deutscher Staats-Schatz in Papier 81.25, Deutscher Staats-Schatz in Silber 82.60, Deutscher Goldrente 112.50, 1860er Staats-Anleihen 136.75, Deutscher-nag. Nat.-Anst.-Actien 883.—, Ung. Credit-Anst.-Actien 287.—, Deutscher Credit-Actien 282.—, Silber 100.—, R. l. Ducaten 5.90, 20 Francs-Silber 9.95, 100 Mark Preuss. Reichsbankgattung 61.75, Preuss. Reichsbankgattung 125.75, Deutscher Reichsbankgattung 96.50

Wiener telegraphischer Börse- und Effecten-Cours vom 27. Juli 1887. Ung. Goldrente 6% 101.—, 4% 101.—, 3% 87.40, Eisenbahn-Anleihen 151.25, Öst. I. Emiffion St.-Oblig. 97.70, II. 127.—, 1876er Staats-Oblig. 115.50, Grundbesitzungs-Obligat. 104.25, Brunnent.-Oblig. m. Beschl. 104.25, Temes-Banat. Grundbesit.-Oblig. 104.25, Tem.-Ban. Grund.-Oblig. mit Beschl. 104.25, Eisenb.-Obligat. 104.25, 100 Mark Preuss. Reichsbankgattung 61.75, Ung. Weingeld-Obligat. 100.—, Ungarische Prämien-Lose 124.25, Lebensversicherung u. Sparer-Lose 123.50, Deutscher Staats-Schatz in Papier 81.40, Deutscher Staats-Schatz in Silber 82.60, Deutscher Goldrente 112.50, 1860er Staats-Anleihen 136.75, Deutscher-nag. Nat.-Anst.-Actien 882.—, Ung. Credit-Anst.-Actien 287.25, Deutscher Credit-Actien 281.60, R. l. Ducaten 5.90, 20 Francs-Silber 9.96%, 100 Mark Preuss. Reichsbankgattung 61.70, Preuss. Reichsbankgattung 125.75, Deutscher Reichsbankgattung 96.50

